

Seinem umfangreichen Werk schickt der Vf. dankenswerter Weise eine lange Gebrauchsanweisung voraus, da die Einteilung des Werkes in C-Band, A-Band und T-Band nicht nur originell, sondern auch unbequem für den Benutzer ist. Auch zum Zweck der Arbeit äußert sich der Vf. in den Vorbemerkungen: „Sie möchte ein sowohl diachronisch-analytisches wie synchronisch-systematisches Bild desselben literarischen Gesamtbestandes geben. Die Verweise lokalisieren die Phänomene wie in einem ‚Koordinatennetz‘ an den Kreuzungspunkten vertikaler und horizontaler Linien und verknüpfen so das Individuelle mit dem Typischen“ (S. 13). Da zur Erstellung eines solchen Koordinatennetzes die gleichzeitige Benützung aller vier Bände erforderlich ist, liegt die Vermutung nahe, daß bei der Festsetzung des Ladenpreises von seiten des Verlags die Überlegung mitgespielt haben könnte, ein entsprechend großes Lese-pult mitzuliefern. Die Arbeit will die gesamte Trostliteratur von 500 bis 1250 zusammenstellen; ältere und spätere Schriften werden teilweise mitbehandelt. In der Einleitung versucht von Moos eine ausführliche Systematisierung der Redeteile in der — meist brieflichen — Trostliteratur zu bieten und stellt fest, daß die Freiheit der dispositio mehr als bei anderen Briefgattungen zum Wesen des Trostbriefes gehöre. An Hand von Väterliteratur (vornehmlich Augustins) steckt der Vf. den Rahmen ab, in dem das MA christliche Trauer und Trost für angemessen hielt. Dieser feinsinnig psychologisierende Teil stellt an den Leser nicht geringe Anforderungen, so etwa, wenn es S. 76 des Darstellungsbandes heißt: „Das zweite Diversitätsverhältnis (C 164) bildet die Korrelation beider Pole zum fraglos entspannten Nebeneinander oder — vom Dilemma erfahrungsmäßig oft nur graduell unterschieden — zum bejahenden Widerspruch der Alternative“. Der Rezensent versteht diesen Satz auch nach mehrmaligem Durch- und Vorlesen noch nicht. Diese Stilhöhe wird glücklicherweise nicht auch im Hauptteil der Darstellung durchgehalten, der (von S. 87 an) die eigentliche literarhistorische Leistung in der Sammlung und Interpretation der ma. Quellen bildet. In vier Abteilungen werden das früheste Mittelalter, die karolingische Zeit, die ottonisch-frühsalische Zeit kurz, ausführlich das Hochmittelalter behandelt. Hier macht sich die Aufsplitterung des Werkes besonders schmerzlich bemerkbar: Ein Zitat wird eingeführt mit: „Man hat ... bezeichnet“. Der Leser muß im Anmerkungsband nachschauen, wer denn bezeichnet hat. Den interpretierten Text muß er sich im Testimonienband zusammensuchen, wo er zwar Parallelstellen findet, die er aber ohne Indexband nicht auflösen kann (was ist „Amb. Val.“ oder „Comm.“?). Durch die „diachronische“ Anordnung wird verhindert, daß man den Testimonienband als Anthologie benützen könnte, in der Trostbriefe zusammengestellt und im ganzen lesbar wären: Die Texte sind in Gedankensplitter aufgestückt — ein Gedankensplitter jeweils durch das ganze MA belegt — so daß man einen interpretierten Text an einem Dutzend Stellen zusammensuchen muß. Der Vf. hat das Mißgeschick in Kauf genommen, daß bei der Lektüre seines Werkes die abstoßenden Äußerlichkeiten den eigentlichen — wertvollen — literarhistorischen Inhalt verdecken können, wobei gerade der ausführliche Abschnitt (auch über die Artes Dictandi) viel Anregendes und Interessantes bringt. Es steht ganz außer Zweifel, daß eine Umarbeitung dieser Habilitationsschrift, in der der Vf. die Einleitung kürzt oder verständlich macht, die Anmerkungen unter den Text und die interpretierten Texte in den Text einfügt, wobei er aus sich selbst heraus verständliche Abkürzungen benützt — daß eine solche Umarbeitung der vielen fleißigen Arbeit, die in diesem Werk steckt, angemessen wäre, und daß sie aus einer Materialsammlung ein gern benütztes Standardwerk der ma. Literaturgeschichte machen würde.